

Cura

—
16

Das
inklusive
Museum



Historisches
Museum
Frankfurt

Erleben



Cura
—
16

- 04 — Zum Geleit
von Roland Gerschermann
- 06 — Museum für alle
von Jan Gerchow
- 10 — Kultur inklusive?
Inklusion geht uns alle an
von Christiane van den Borg
- 16 — Das Historische Museum
wird inklusiv!
von Anne Gemeinhardt
- 24 — Das Historische Museum
ist für alle Menschen da!
Das Konzept in einfacher Sprache
- 28 — Wünsche an ein inklusives Museum
Interview mit Kurt Jacobs
- 32 — Mitglieder des Kuratoriums,
Förderer und Partner, Impressum

Zum Geleit

Als sich der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main im Frühjahr 2007 entschloss, den „alten“ Betonbau des Historischen Museums abzureißen und durch einen zeitgemäßen Neubau zu ersetzen, der sich besser in die historische Bebauung des Römerbergs einordnen sollte, ahnte wohl keiner der Beteiligten, dass auch noch der 138. Geburtstag des Museums im Jahr 2016 am Rande einer Großbaustelle gefeiert würde. Und doch haben sich die Verzögerungen – etwa durch die Integration des wieder entdeckten Stauerhafens in den Gebäudekomplex – gelohnt. Wir freuen uns auf die Übergabe des Neubaus im Sommer und die Vorstellung des dann noch leeren Gebäudes im Rahmen eines Veranstaltungswochenendes an die interessierten Bürger.

Mit der nun achten Ausgabe der CURA will das Kuratorium des Museums an die Initiativen aus der Bürgerschaft und der Stadt erinnern, die 1877 mit der „Sammlung von Kultur- und Kunstaltertümern aus der Stadt Frankfurt am Main und der Umgebung“ begonnen haben, um sie der wissenschaftlichen Erforschung nutzbar zu machen. An dieser Bereitschaft, sich für die Stadt und ihr Museum einzusetzen, orientieren sich das Kuratorium und der von ihm gegründete Club 33, der – angeregt durch Markus Pfüller – das Museum jährlich durch den Ankauf von Ausstellungsgegenständen unterstützt – zuletzt durch den Kauf von Möbeln aus dem Besitz der Familie Adolf Gans, einem der Mitbegründer der Firma Cassella.

Die Zeit des Umbaus und des Neubaus war für die Museumsarbeit des Teams von Dr. Jan Gerchow nicht verloren. Spannende Ausstellungen, die weit über die Stadt hinauswirkten, fanden in den restaurierten Altbauten statt. Dazu zählt etwa die Ausstellung „Arsen und Spitzenforschung“, die aus Anlass des 100. Todestages des Nobelpreisträgers Paul Ehrlich mit einem umfangreichen Begleitprogramm erst kürzlich zu Ende ging.

Es galt aber auch das Konzept für das neue Museum und die neue Dauerausstellung zu erarbeiten. Neben der Vorbereitung der neuen

Ausstellungen war es das Ziel des Teams, das Konzept eines „Museums für alle“ mit neuen Inhalten zu füllen. So befasst sich diese CURA mit dem für Museen oft noch ungewohnten Thema der Inklusion. Ganz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention geht es dabei nicht mehr nur um die Integration von „Ausgegrenzten“, sondern darum, von vornherein allen Menschen die uneingeschränkte Teilnahme an der Erlebniswelt des Museums und seiner Aktivitäten möglich zu machen.

Anlässlich der Geburtstagsfeier ist es schon eine gute Tradition, Erfahrungen aus vergleichbaren Häusern für die Museumsarbeit in Frankfurt nutzbar zu machen. In diesem Jahr freuen wir uns auf den Vortrag von Lene Floris aus Kopenhagen. Die Stadt Kopenhagen hat Lene Floris im vergangenen Jahr mit einer besonders herausfordernden Aufgabe betraut. Unter ihrer Leitung sind die beiden städtischen Museen, das Thorvaldsen Museum und das Kopenhagen Museum, sowie das Stadtarchiv und ein Zentrum für Gegenwartskunst zu einer Einheit zusammengeführt worden. Vorher sammelte sie Erfahrungen als Vizedirektorin für Forschung und Kommunikation des Nationalmuseums. Zu ihren aktuellen Aufgaben gehört es, den Umzug des Kopenhagen Museums in größere Räumlichkeiten zu organisieren. Als Ergänzung zu ihrer akademischen Ausbildung in europäischer Ethnologie studiert sie „nebenher“ an der Copenhagen Business School mit dem Ziel, den Master of Public Governance zu erwerben.

Ich danke allen Unterstützer/innen und Förderern des Museums, wünsche allen Leserinnen und Lesern eine bereichernde Lektüre der neuen CURA und freue mich auf viele Begegnungen im alten und neuen Historischen Museum Frankfurt.

Frankfurt am Main im Mai 2016

Roland Gerschermann

Vorsitzender des Kuratoriums

Fühlen



Museum für alle von Jan Gerchow

Als 1972 das Historische Museum Frankfurt seinen damaligen Neubau eröffnete, definierte es sich dezidiert als „Museum für alle“, in Übertragung von Kulturdezernent Hilmar Hoffmanns Leitspruch „Kultur für alle“. Das Museum wollte im besten Sinne „inklusiv“ sein. Gemeint waren damit vor allem die Öffnung gegenüber bildungsfernen Schichten, ein Kindermuseum (das erste der Republik) und partizipative Arbeitsformen. An Menschen mit Einschränkungen – etwa der Sinne oder der Bewegungsfähigkeit – war dabei noch gar nicht oder nur am Rande gedacht worden. Das deutete schon der komplizierte Zugang für Rollstuhlfahrer/innen in das Gebäude an: Eine kaum erkennbare Nebentür in der Fassade, für deren Öffnung über eine Klingel ein Museumsmitarbeiter gerufen werden musste. Die historischen Bauten des Museums waren gar nicht barrierefrei erschlossen. Aber auch interaktive und betastbare Exponate, Führungen in Gebärdensprache, eine taktile Wegführung und andere Angebote waren damals noch nicht im Blick der Museumsmacher.

Das ist bei der Neukonzeption und dem großen Um- und Neubau des Historischen Museums seit 2007 anders. Nicht nur die bauliche Konzeption berücksichtigt – wo immer es möglich ist – die Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen Einschränkungen. Aufzüge erschließen alle Neubaubereiche und auch die Situation im komplexen Baudenkmal „Saalhof“, einem Amalgam aus 800 Jahren Baugeschichte in fünf Gebäudeteilen, ist signifikant verbessert worden. Eine taktile Wegführung leitet die sehingeschränkten Besucher/innen schon vom Museumsplatz her in das Foyer und führt sie in den Gebäuden an die wichtigsten Orientierungspunkte. Die Ausstellungen werden baulich für Rollstuhlfahrer/innen voll erschlossen. Zahlreiche Exponate bieten sich an, mit mehreren Sinnen,

auch dem Tastsinn, „begriffen“ zu werden. Das neue Angebot des Museums und das Leitbild dahinter werden Ihnen in diesem CURA-Heft von der Projektleiterin Anne Gemeinhardt ausführlich erläutert.

Auch bei einer so umfangreichen Baumaßnahme und Neukonzeption wie der des Historischen Museums kann jedoch nicht jeder Wunsch erfüllt werden. Diese Einschränkung bezieht sich vor allem auf die wertvolle historische Bausubstanz des Saalhofs, der so viele Niveau-Unterschiede und mehrere historische Wendeltreppenhäuser hat, dass eine Erschließung mit Rampen oder Treppenliften etc. zu Eingriffen geführt hätte, die dem Denkmalschutz widersprochen hätten. Hier ist in jedem Einzelfall sorgfältig abgewogen worden, um beiden Gesetzesauflagen sowie den dahinter stehenden Grundsätzen gerecht zu werden. Der Rententurm von 1456 konnte mit der großen Sanierung des Saalhofs von 2008 bis 2012 zwar erstmals für das Publikum geöffnet werden, jedoch nicht mit barrierefreiem Zugang; das enge Wendeltreppenhaus lässt das nicht zu. Ebenso ist das Erdgeschoss des Stauferturms, ein Bauwerk aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, nicht mit dem Rollstuhl erreichbar. Dafür haben wir in einen neuen Aufzug investiert, der alle übrigen Geschosse und Räume erstmals für alle Besucher/innen erfahrbar macht.

Auf dem Weg zum inklusiven Museum hat das Museum viel Unterstützung erhalten, wofür wir herzlich danken: Zuvorderst nenne ich hier das Netzwerk Inklusion Frankfurt, das „Literatur in Einfacher Sprache“ anregte (ein Projekt des Literaturhauses Frankfurt in Kooperation mit dem Historischen Museum) und die FBAG (Frankfurter Behindertenarbeitsgemeinschaft), deren Vertreter ihre Expertise zum barrierefreien Bau beisteuerten. Ganz wichtig für die administrative Unterstützung und bei der Einwerbung von Fördermitteln war und ist die Stabsstelle Inklusion der Stadt Frankfurt (Leiterin Christiane van den Borg) innerhalb des dafür zuständigen Dezernats für Soziales, Seniorin, Jugend und Recht (Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld). Dadurch konnte der Hessische Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner, dafür gewonnen werden, das Projekt über sein Referat UN-BRK großzügig zu fördern. Die Veranstaltung „Museumsgeburtstag 2016“ und das diesjährige CURA-Heft wurden vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, in Person von Herrn Staatsminister Boris Rhein, mit einem namhaften Betrag unterstützt. Das Museumsteam dankt allen Unterstützern und Kooperationspartnern ganz herzlich! Das Engagement der Museums-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter machen dieses Projekt aber erst möglich: Zuvorderst Anne Gemeinhardt, die den Bereich Bildung und Vermittlung im Museum verantwortet und das gesamte Projekt mit Initiative, Motivation und Geschick vorangetrieben hat, sowie Susanne Gesser, die als Abteilungsleiterin die nötige Unterstützung geleistet hat. Es ist in dieser gemeinsamen Projektarbeit aller Beteiligten eine inklusive Haltung gewachsen, die noch viel wichtiger ist als die Erstellung unseres „Leitbildes Inklusion“.

Orient- tieren



Kultur inklusive?

Inklusion geht uns alle an

Christiane van den Borg



Sehen

Was hat Inklusion – ein Begriff, der zunehmend geläufiger wird – mit Kultur insgesamt und insbesondere mit dem Historischen Museum Frankfurt zu tun?

Das Historische Museum Frankfurt wird ein „Inklusives Museum“. Das bedeutet weit mehr als bauliche Barrierefreiheit.

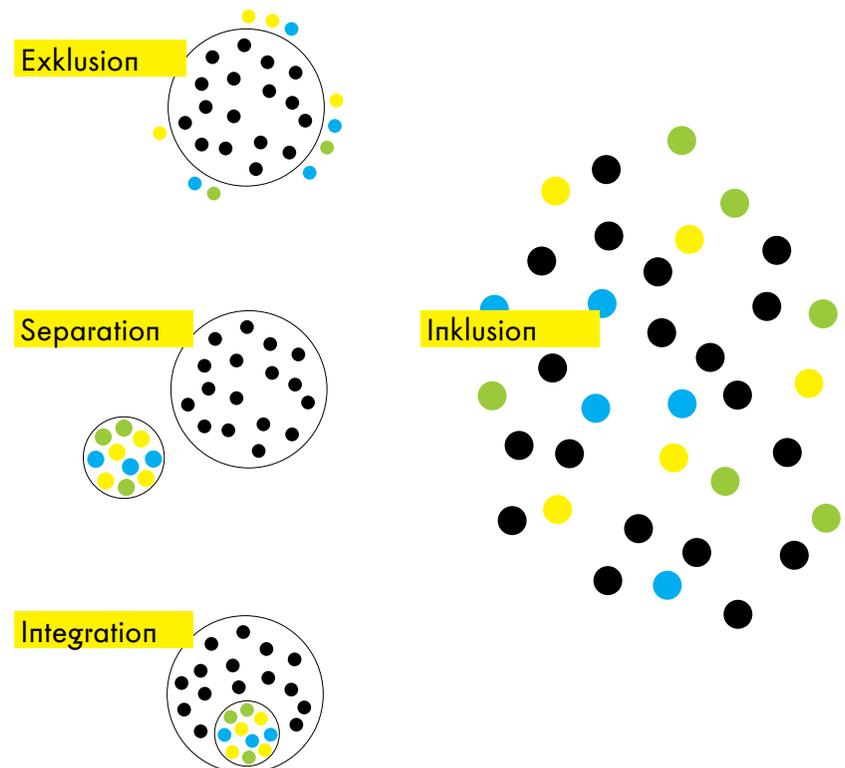
Was ist Inklusion?

Inklusion ist ein Menschenrecht. Wörtlich bedeutet es Einbeziehung und Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Jeder Mensch hat

besondere Eigenschaften. In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, unterschiedlich zu sein. Alle sind willkommen und Anderssein ist kein Makel, sondern eine Bereicherung. Inklusion ist gelungen, wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, ob im Wohnviertel, in der Kindertagesstätte, in der Schule, am Arbeitsplatz oder in der Freizeit.

Inklusion heißt, niemanden auszuschließen.

Deutschland steht zur Inklusion und hat die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) unterzeichnet. Damit hat die Inklusion den Rang eines Gesetzes. Menschen mit Behinderung sollen nicht ausgegrenzt werden. Inklusion ist ein Fortschritt im Vergleich zur Integration. Nur bei der Inklusion werden Menschen nicht separiert oder ausgegrenzt. Jeder Mensch wird in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert und hat die Möglichkeit, an ihr teilzuhaben. Das betrifft übrigens nicht nur Menschen mit Behinderung. Auch andere Menschen haben besondere Eigenschaften. Niemand soll wegen seines Geschlechts, seines Alters, seiner Religion, seiner ethnischen Herkunft, seiner sexuellen Orientierung oder wegen anderer Besonderheiten ausgegrenzt werden. Jeder soll überall dabei sein können.

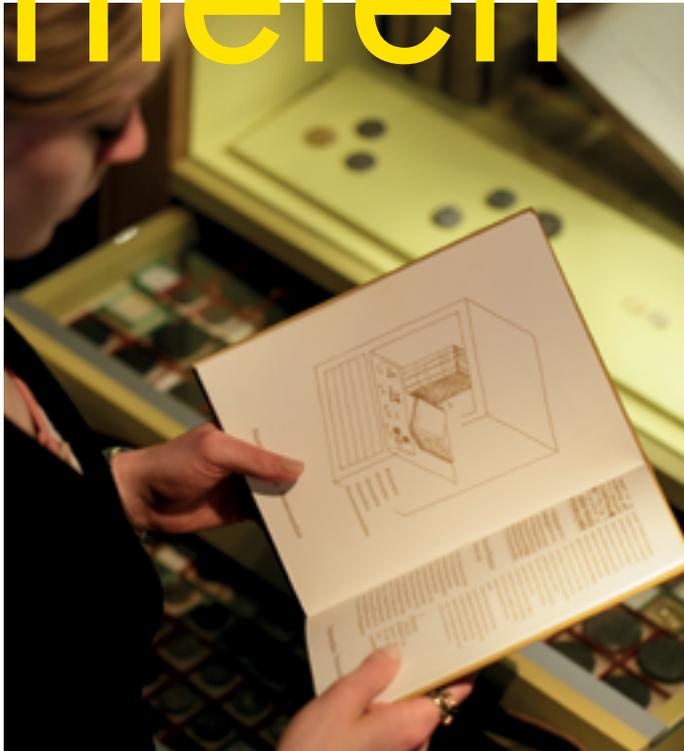


Es ist normal, unterschiedlich zu sein.

Die Stadt Frankfurt unternimmt viel, um die Inklusion voranzubringen, indem beispielsweise die Barrierefreiheit öffentlicher Gebäude und des öffentlichen Nahverkehrs fortlaufend verbessert werden. Auch Kindertagesstätten und Schulen werden durch die Schulämter konzeptionell und baulich weiterentwickelt, damit Kinder mit Behinderung nicht in besondere (exklusive) Kindertagesstätten oder Schulen gehen müssen, sondern gemeinsam mit den Kindern ohne Behinderung dieselben (inklusive) Einrichtungen besuchen können und jedes Kind die Förderung erhält, die es benötigt.

Stadträtin Prof. Dr. Birkenfeld hat im Jahr 2013 die „Stabsstelle Inklusion“ im Sozialdezernat der Stadt Frankfurt eingerichtet, um die Inklusion und das Verständnis dafür in der Stadtgesellschaft weiter zu entwickeln. Neben weiteren Projekten arbeitet die Stabsstelle Inklusion gemeinsam mit dem Historischen Museum Frankfurt an der Realisierung des „Inklusiven Museums“.

Vertiefen



Kultur inklusive?

Die Kultur trägt einen wichtigen Teil zur Inklusion bei. Nicht nur, um den Artikel 30 der UN-BRK (gleichberechtigte Teilhabe an kulturellen Ereignissen) zu erfüllen.

Der Grundgedanke eines inklusiven Museums ist, dass sich möglichst alle Menschen – mit und ohne Behinderung – selbständig die Ausstellungen erschließen können. Das ist ein wesentlicher Punkt für die selbstbestimmte Teilhabe.

Das Historische Museum Frankfurt wandelt sich zum „Inklusiven Museum“. Das beginnt mit der baulichen Barrierefreiheit, die bereits grundlegend in die Gestaltung des Museumsneubaus einfließt. Hier wurde Unterstützung durch Frau Friederike Schlegel, Sachverständige für barrierefreies Bauen aus der Stabsstelle Inklusion, und Vertreterinnen der FBAG (Frankfurter Behindertenarbeitsgemeinschaft) geleistet.

Darüber hinaus zeichnet sich ein inklusives Museum durch weit mehr als Aufzüge und Treppenlifte aus. Kultur kann im Bereich Inklusion viel leisten – und das Historische Museum Frankfurt tut dies mit großem Engagement!

Das Historische Museum Frankfurt hatte sich bereits auf die Fahne geschrieben, alle sozialen und kulturellen Bevölkerungsgruppen anzusprechen, und verpflichtet sich nun als inklusives Museum noch stärker, für alle Menschen da zu sein, unabhängig ihrer unterschiedlichen körperlichen und geistigen Voraussetzungen. Und das ist richtig so, denn auch Menschen mit Behinderung sind in hohem Maße kulturell interessiert. Wichtig ist dabei das Grundverständnis, niemanden auszuschließen.

Wie wir inklusiv werden

Am Anfang steht ... die inklusive Haltung. Der nicht behinderte Mensch ist sich häufig nicht bewusst, dass er mit einer bestimmten Vorgehensweise jemanden von einer Nutzung ausschließt und dass er auch auf eine Weise vorgehen könnte, die niemanden ausschließt.

Deshalb standen am Anfang des Projekts „Inklusives Museum“ Workshops mit den Museumsmitarbeiter/innen, in denen sie sich mit dem Ansatz der Inklusion und mit Themen wie „Maßnahmen für blinde Besucher/innen“ oder „Leichte Sprache“ vertraut machten.

Zum Leben erweckt wird das „Inklusive Museum“ sodann durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen in den Museumsräumen, die es Menschen mit verschiedensten besonderen Eigenschaften ermöglichen, sich die Ausstellungen eigenständig zu erschließen. Im Einzelnen werden diese Maßnahmen im Beitrag von Frau Gemeinhardt in diesem Heft dargestellt. Von dieser inklusiven Gestaltung profitieren alle Menschen. Die Kultur wird generell zugänglicher, Orientierung fällt leichter, Schwellen werden abgebaut. Besucher wie Kulturschaffende erleben einen Fortschritt.

Ausblick

Das „Inklusive Museum“ hat großes Potential. Eine Zielvorstellung ist, dass ein blinder Museums-Guide eine sehende Besuchergruppe durch die Ausstellung führen können soll. An dieser Zielvorstellung wird erkennbar, wie ambitioniert der Ansatz ist, wie ernst es mit der selbstbestimmten Teilhabe gemeint ist und warum der Ansatz weit über rein bauliche Barrierefreiheit hinausgeht.

Das Historische Museum Frankfurt wird ein relevanter Ort für alle Menschen dieser Stadt sein, mit und ohne Behinderung sowie aus allen sozialen und kulturellen Hintergründen. Alle Besucher/innen und das Museum selbst werden davon profitieren. Das Museum wird für die Menschen erheblich einladender und attraktiver sein. Es werden mehr Besucher-Zielgruppen angesprochen. Mit einer Steigerung der Besucherzahlen darf gerechnet werden.

Die Besucher/innen ihrerseits werden mehr „mitnehmen“ können, weil sie die Ausstellungen besser erfahren und verstehen können. Sie werden nach ihrem Besuch auch andere davon überzeugen, das Historische Museum Frankfurt zu besuchen. Kultur kann viel zur Inklusion beitragen. Und sich dabei in bester Weise ins Gespräch bringen und wahrgenommen werden.



Aus- probieren



Anfassen

— Das Historische Museum wird inklusiv! von Anne Gemeinhardt

„In unserem Haus sind verschiedenste soziale und kulturelle Gruppen, Menschen mit unterschiedlichsten geistigen und körperlichen Voraussetzungen willkommen, sich mit der Geschichte, Gegenwart und Zukunft Frankfurts auseinanderzusetzen – spontan und selbständig und nicht nur im Rahmen spezieller Programme.“

Das ist das Leitbild, auf das sich die Mitarbeiter/innen des Historischen Museums (HMF) bei einem ganztägigen internen Workshop im vergangenen November verständigt haben. Etwa 30 Kolleg/innen aller Abteilungen des Museums haben daran teilgenommen, sich theoretisch (durch Fachvorträge von externen Referent/innen) wie praktisch (in angeleiteten Workshops) mit den Themen Inklusion und Barrierefreiheit auseinandergesetzt und das von der internen Arbeitsgruppe „Inklusives Museum“ erarbeitete Konzept gemeinsam diskutiert.

Bereits 2013 hat das HMF eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die ihr besonderes Augenmerk auf die Konzeption und Durchführung eines inklusiven Ausstellungs- und Museumskonzeptes legt – mit Blick auf die Ausgestaltung des 2017 eröffnenden neuen Ausstellungshauses.

Was verstehen wir unter einem „Inklusiven Museum“?

Als „Inklusives Museum“ verpflichtet sich das HMF noch stärker als bisher dem Ziel, mit seiner Ausstellungsgestaltung, seinem Programm und seiner Sammlung alle Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Mit unserem eingangs formulierten Leitbild halten wir fest, dass unsere Ausstellungen für unsere Besucher/innen gemacht sind und dass deshalb die Besucher/innen-Bedürfnisse in den Mittelpunkt gestellt werden. Damit reagiert das Museum mit seinen Planungen auf die 2009 in Deutschland in Kraft

getretene UN-Behindertenrechtskonvention. Diese hat zum Ziel, vorhandene Barrieren in Gebäuden, öffentlichen Verkehrsmitteln und der Informationsvermittlung abzubauen, um allen Menschen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Die in Artikel 30 geforderte gleichberechtigte Teilhabe an kulturellen Ereignissen spielt dabei eine wichtige Rolle. Öffentliche Dauer- und Sonderausstellungen sind demnach so zu gestalten, dass sie barrierefrei zugänglich und nutzbar sind. Wir sehen die gesetzlichen Regelungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention als Chance, die wichtige und zunehmend wachsende Zielgruppe der Menschen mit Behinderung (derzeit ca. 6 Millionen Menschen in Deutschland) für die Kultur- und Stadtgeschichte zu begeistern und zu gewinnen.

Bei unseren Überlegungen denken wir aber noch einen Schritt weiter. Wir gehen von einem „ganzheitlichen Inklusionsbegriff“ als einem „universellen menschenrechtlichen Prinzip des sozialen Zusammenlebens“ (Gudrun Wansing, 2015) aus. Das heißt, dass neben Menschen mit speziellen Bedürfnissen (sei es dauerhaft oder temporär) alle Ausstellungsbesucher/innen von der Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der vermittelten Inhalte, von ausreichend Sitzgelegenheiten, einem klaren Leitsystem, gut lesbaren und verständlichen Texten, von multisensorischen Angeboten sowie von einem sensibilisierten Personal vor Ort profitieren. Inklusive Angebote sollen keine speziellen Angebote für Menschen mit Behinderung sein. Das Verständnis des HMF als „Inklusives Museum“ ist vielmehr die Antwort auf die Heterogenität unseres Museumspublikums. Folglich sind die unterschiedlichen Maßnahmen nur sinnvoll im Zusammenspiel mit der gesamten Museumskonzeption.

In Museums-Fachkreisen sind die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und das Recht auf kulturelle Teilhabe viel diskutierte Themen. In den letzten zehn Jahren sind zahlreiche Publikationen und Tagungsbände erschienen, Arbeitsgruppen auf lokaler, regionaler und Bundesebene stehen in engem Austausch. „Best Practice“-Beispiele und positive wie negative Erfahrungen werden kollegial und freigiebig untereinander geteilt. Das erleichtert den Einstieg in die Thematik ganz enorm. Einige Museen haben die oben formulierten Forderungen bereits in großem Umfang berücksichtigt und schon einzelne Maßnahmen oder vorbildliche Projekte umgesetzt: das Deutsche Hygienemuseum in Dresden, die Landesmuseen in Mainz und Stuttgart, das unlängst eröffnete LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster oder das Bach-Museum in Leipzig wären hier zu nennen.

Das Projekt

Die Arbeitsgruppe „Inklusives Museum“ hat alle die Neukonzeption des HMF betreffenden Maßnahmen von der Architektur über die Ausstellungs-gestaltung und multimedialen Angebote bis hin zu den Begleitpublikationen und der personellen Vermittlung mitgedacht bzw. überprüft. Durch ihr Einwirken können so zahlreiche Elemente der Neukonzeption durch zum



Hören

Teil einfache Modifizierung für Menschen mit speziellen Bedürfnissen zugänglich gemacht werden.

Beispiele hierfür sind: die Ausstellungsmöbel werden zur besseren Betrachtung und Bedienung mit einem Rollstuhl unterfahrbar gestaltet, zusätzliche Sitzgelegenheiten wurden eingeplant, innerhalb der Ausstellung dient eine Beschilderung in prägnanter Signaletik als Orientierungshilfe, die Räume folgen einer klaren Struktur und sind kontrastreich gestaltet. Medienstationen werden mit zwei übereinanderliegenden Lautsprechern (jeweils in Sitz- und Stehhöhe) ausgestattet und sind durch tastbare Buttons bzw. eine linsenförmige Ausfräsung in der Oberfläche des Touchscreens sowie durch eine erläuternde Ansage an den Audiostationen auch für Menschen mit Sehbehinderung zugänglich. Videostationen werden für



Bewegen

Besucher/innen mit Hörbehinderung untertitelt (wovon auch Menschen profitieren, die Deutsch nur als Fremdsprache sprechen). Zehn sogenannte Hands On-Stationen in den neuen Dauerausstellungen bieten ganzheitliche und/oder spielerische Zugänge oder Vertiefungsmöglichkeiten zu den Inhalten der Ausstellungen. Alle zentralen Ausstellungsinhalte werden hierbei multisensorisch nach dem Zwei-Sinne-Prinzip vermittelt – es werden also immer mindestens zwei Sinne angesprochen.

Vieles verursacht keine oder nur geringe Mehrkosten. Vielmehr ist die Haltung entscheidend, der Wille „Inklusion“ bei der Ausstellungsgestaltung mitzudenken. Und doch wünschen wir uns, einzelne Maßnahmen umsetzen zu können, für die größerer baulicher und/oder gestalterischer Mehraufwand unabdingbar ist. Gerade hier sehen wir das Potential, den Charakter des neuen HMF als relevanten Ort für Menschen mit einem Handicap zu stärken und gleichzeitig für alle Besucher/innen multisensorische Zugänge zu den Inhalten der Ausstellungen sowie eine verbesserte Orientierung durch die Museumsgebäude zu eröffnen.

Maßnahmen für blinde und sehbehinderte Besucher/innen

Die Zahl blinder Menschen in Deutschland wird auf unter 1 % geschätzt. Gleichzeitig steigt die Zahl der aus Altersgründen schrittweise erblindenden oder sehbehinderten Museumsbesucher/innen in Folge des demographischen Wandels stetig an. Blinde und sehbehinderte Besucher/innen sollen nicht nur an speziellen Vermittlungsangeboten teilnehmen, sondern auch spontan und auf Wunsch ohne Begleitperson unser Museum besuchen und sich selbst erschließen können. Der ersten Orientierung durch den Gebäudekomplex soll ein Tastmodell auf dem Museumsplatz vor dem Gebäude dienen. Dieses ist in ein mit dem Blindenstock tastbares Leitsystem eingebunden, welches bis zur Museumskasse führt. Beides erleichtert natürlich auch für sehende Besucher/innen die Orientierung. Im Museumsinneren macht ein taktiles Leitsystem die eigenständige Bewegung durch die Ausstellungsräume möglich. Diese Spur führt zu den für das Betasten durch blinde Besucher/innen freigegebenen Originalobjekten, barrierefrei zugänglichen Medien und interaktiven Stationen und zu den Funktionsräumen. Ergänzt werden soll dieses Leitsystem durch Angebote auf dem Multimedia-Guide und zwei Stockwerkspläne zum Tasten.

Von einem der kulturgeschichtlich bedeutendsten und wertvollsten Exponate des Museums, dem weltweit ältesten Globus, der den Kontinent Amerika zeigt („Schöner-Globus“), soll ein Abguss in doppelter Größe – betastbar, drehbar, mit kontrastreicher Farbgestaltung und mit Braille-Beschriftung – angefertigt werden. Das Tastmodell steht in Ergänzung zu einer raumgreifenden Projektion, die die Bedeutung dieses Stückes und von Frankfurt als einem zentralen Ort des Austausches über Informationen aus aller Welt verdeutlicht. Da der Original-Globus strengen konservatorischen Bedingungen ausgesetzt sein muss (z.B. schwache Beleuchtung), profitieren alle Besucher/innen von einer unempfindlichen Kopie, auf der die zahlreichen spannenden Details mit Augen und Händen entdeckt werden können. Ebenso soll ein Tastmodell den archäologischen Sensationsfund des Stauferhafens, die bei den Bauarbeiten des Museumsneubaus gefundene mittelalterliche Kaimauer, sinnlich erfahrbar machen. Beide Tastmodelle sollen über eine barrierefrei konzipierte Medienstation mit audiodeskriptiver Spur (d.h. mit einer akustischen Bildbeschreibung) bzw. im Multimedia-Guide weiter erläutert werden.

Multimedia-Guide

Der Multimedia-Guide ist unser wichtigstes Werkzeug zur mobilen Vermittlung der Museumsinhalte an verschiedenste Zielgruppen. Aus jeweils ca. 20 einzelnen Museumsobjekten werden Touren erstellt, die zielgruppenspezifisch und/oder themenorientiert durch das Museum leiten. Die Rundgänge werden im Format einer Web-App angeboten – das heißt, der Multimedia-Guide basiert auf einem speziell gestalteten Bereich innerhalb der neuen Museumswebsite („Portal“). Der Multimedia-Guide kann so auf dem eigenen Gerät (z.B. dem eigenen PC, Tablet oder Smartphone) über den Browser bedient werden – d.h. jede/r kann bereits zu Hause für den geplanten

Besuch im Museum eine Tour zu den Objekten zusammenstellen, die ihn/sie interessieren oder den speziellen Bedürfnissen entsprechen, und dann das eigene mobile Endgerät im Museum nutzen.

Für verschiedene Betroffenenengruppen sollen multimediale Führungsangebote entwickelt werden: eine audiodeskriptive Tour für Menschen mit Sehbehinderung, eine Videoführung in Deutscher Gebärdensprache für Menschen mit Hörbehinderung, eine Tour in Leichter Sprache mit Hörspielementen für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Besucher/innen mit geringen Deutschkenntnissen.

Vernetzung mit Betroffenen

Alle Maßnahmen sollen soweit wie möglich in Kooperation mit Betroffenen und ihren Verbänden bzw. Vereinen entwickelt und auf Praktikabilität geprüft werden. Bereits ab diesem Jahr, in Vorbereitung und in Begleitung aller Maßnahmen, soll ein Netzwerk mit Betroffenen entstehen und der intensive Austausch gepflegt werden. Zum einen bringen die Betroffenen selbst eine unverzichtbare Expertise für die Vermittlung an die jeweilige Zielgruppe mit. Zum anderen kann dieser Personenkreis zu wichtigen Keyworkern zum Erreichen entsprechender Communities werden. So könnte später auch ein Kreis von freien Mitarbeiter/innen entstehen, die die Ausstellungen des HMF in Führungen und Workshops vermitteln können. Wir finden, dass Vermittlungsangebote von Menschen mit Behinderung neue Horizonte für verschiedenste Besucher/innen eröffnen, und sehen hier einen wichtigen Schritt in Richtung Inklusion. Im HMF der Zukunft wird es kein exotisches Angebot mehr sein, von einem blinden Guide durch die stadthistorische Ausstellung begleitet zu werden, sondern das gehört zum „normalen“ Vermittlungsangebot für ein heterogenes Museumspublikum.

Der Schlüssel für das Bild eines einheitlich offenen und willkommen-heißenden Museums, das sich den Besucher/innen bietet, sind sensibilisierte Kontaktpersonen vor Ort. Hier wird die kontinuierliche Aus- und Weiterbildung der Museumsmitarbeiter/innen im Fokus stehen. Wir freuen uns hier besonders über die Zusammenarbeit mit Annalena Knors. Die Kulturwissenschaftlerin aus Berlin hat im Rahmen ihrer Masterarbeit „Corporate Inclusion: Planspiel eines ganzheitlichen Inklusionsmanagements am Historischen Museum Frankfurt“ in Abstimmung mit dem Museum eine Handreichung für das Personal erarbeitet, das handlungsorientiert in die einzelnen Museumsbereiche untergliedert ist. Sie ist selbst im Alter von acht Jahren erblindet und berät das Museum auch bei der Umsetzung von Maßnahmen für blinde Museumsbesucher/innen.

Fachkonferenz und Vernetzung

Die enge Zusammenarbeit mit den Betroffenen soll das HMF in der Stadt, in der Region und auch überregional zu einem relevanten Ort für Menschen mit Behinderung machen. Darüber hinaus wird es eine breite Öffentlichkeit dafür sensibilisieren, dass Inklusion und kulturelle Teilhabe unverrückbare



Vernetzen

Grundrechte sind. Die Erfahrungen bei der Entwicklung der Maßnahmen zu teilen und andere Kulturinstitution dazu zu ermutigen, einen ähnlichen Weg zu gehen, ist ein wichtiger Bestandteil unseres Projektes. Wir freuen uns, im Dezember 2016 eine zweitägige Fachkonferenz veranstalten zu können, bei der nicht nur die geplanten Maßnahmen des Museums vorgestellt und diskutiert werden sollen, sondern auch externe Expert/innen vertiefende Einblicke in einzelne Aspekte geben (z.B. Leichte Sprache im Museum). Dazu sollen Kunst- und Kulturvermittler verschiedener Museen sowie Betroffene eingeladen werden.

Vorläufiges Fazit

Gleichzeitige Barrierefreiheit für alle Arten von Einschränkungen herzustellen, ist eine Herausforderung, da jeweils unterschiedliche Bedürfnisse aufeinandertreffen. Eine Treppenstufe kann für einen blinden Menschen eine wichtige Orientierungshilfe sein, während sie für einen Rollstuhlfahrer ein schwer überwindbares Hindernis darstellt. Dennoch wollen wir unsere Ausstellungen künftig so realisieren, dass sie für möglichst alle Menschen weitgehend barrierefrei sind. Unser Konzept „Inklusives Museum“ basiert dabei auf einem Buffet-Prinzip, das heißt: Nicht alles wird für alle interessant sein, aber für jeden ist etwas dabei. Inklusion ist im Museum eine Querschnittsaufgabe und funktioniert nur, wenn diese als grundlegendes Prinzip festgelegt und verankert wird. Der erste Schritt ist mit dem gemeinsam verabschiedeten Leitbild getan. Wir gehen davon aus, dass das Sich-Einlassen auf die Blickweise von Menschen mit Behinderung neue Zugänge für ALLE Besucher/innen schafft und dass letztlich ALLE Besucher/innen hiervon profitieren werden.

Das Historische Museum ist für alle Menschen da!

Das Historische Museum ist ein
Museum zur Geschichte der Stadt Frankfurt.

Es ist am Römer.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des
Historischen Museums freuen sich,
wenn viele verschiedene Menschen das Museum besuchen.

Egal, ob sie alt oder jung sind.

Egal, welchen Beruf sie haben.

Egal, aus welchem Land sie kommen.

Egal, ob sie arm oder reich sind.

Und egal, ob sie

eine geistige oder körperliche Behinderung haben.

Alle Menschen sind im Historischen Museum willkommen!

Im Historischen Museum können Besucherinnen und Besucher
viel über Frankfurt lernen.

Zum Beispiel darüber, wie Frankfurt früher war.

Und darüber, wie Frankfurt heute ist
und welche Pläne es für die Zukunft gibt.

Das Historische Museum ist bald barrierefrei!

Das Historische Museum besteht aus einem alten Gebäude
und einem neuen Gebäude.

Das neue Gebäude wird gerade gebaut.

Im September 2017 wird es eröffnet.

Alle Gebäude sollen möglichst barrierefrei sein.

Denn das Historische Museum möchte,
dass alle Menschen jederzeit und ohne fremde Hilfe
das Museum besuchen können.

Und dass sich jeder dort ohne Probleme bewegen kann.

Die Gebäude des Museums werden so gebaut,
dass Menschen mit Rollstuhl sich leicht und selbständig
darin bewegen können.

Für blinde Menschen gibt es auf dem Boden Markierungen,
zum Beispiel Noppen und Rillen.

Die blinden Menschen können die Markierungen
mit den Füßen und dem Stock fühlen.

So finden sich blinde Menschen besser zurecht.

Das Museum hat für alle die passenden Informationen

Für die Besucherinnen und Besucher gibt es Informationen
über das Historische Museum
und über die Geschichte der Stadt Frankfurt.

Die Besucherinnen und Besucher bekommen
die Informationen so,
wie sie für sie am besten sind:

Zum Beispiel:

- ▶ Blinde und sehbehinderte Menschen können ein Gerät leihen, das die Informationen spricht.
- ▶ Gehörlose Menschen können ein Gerät leihen, das ein Video zeigt.
In dem Video erklärt eine Person die Informationen mit den Händen.
- ▶ Menschen mit Lernschwierigkeiten können ein Gerät leihen, das die Informationen in leicht verständlicher Sprache erklärt.

In den Ausstellungen dürfen die Besucherinnen und Besucher einige Gegenstände anfassen.

Zum Beispiel das Modell von einer alten Weltkugel.

Darauf kann man sehen und fühlen, wie sich die Menschen früher die Landkarte vorgestellt haben.

Die Besucherinnen und Besucher können auch etwas ausprobieren.

Zum Beispiel, wie man eine Stadt plant.

Dafür können sie auf einer Platte Modelle von Gebäuden verschieben.

So ist es für die Besucherinnen und Besucher leichter, bestimmte Themen zu verstehen.

Das Historische Museum will, dass alle Menschen in dem Museum neue Dinge erfahren können und dabei Spaß haben können.

Menschen mit und ohne Behinderungen planen gemeinsam, wie das Historische Museum barrierefrei wird

Im Historischen Museum gibt es eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die darauf achtet, dass das Museum die Gesetze für Barrierefreiheit einhält.

Die Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern trifft sich mit verschiedenen Menschen mit Behinderungen. Zusammen überlegen sie,

was Menschen mit Behinderung noch brauchen:

- ▶ damit sich alle Menschen im Museum besser zurecht finden
- ▶ damit es allen Menschen im Museum gefällt
- ▶ damit alle Menschen die nötigen Informationen über das Museum und die Dinge in der Ausstellung bekommen

Das Historische Museum stellt seine Ideen vor

Am 12. und 13. Dezember 2016

veranstaltet das Historische Museum

eine große Tagung zum Thema Barrierefreies Museum.

Bei dieser Tagung will das Historische Museum seine Pläne vielen anderen Menschen vorstellen.

Das Historische Museum hofft,

dass sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus anderen Museen in der Umgebung für diese Pläne interessieren.

Und dass andere Museen dann auch barrierefrei werden.

Wünsche an ein inklusives Museum

Interview mit Kurt Jacobs

Prof. Dr. Kurt Jacobs ist seit 2004 Vorsitzender des Kommunalen Beirats für die Belange von Menschen mit Behinderung der Kreisstadt Hofheim am Taunus.

Weiterhin ist er Mitglied des Inklusionsbeirates der Hessischen Landesregierung sowie des Kreisbehindertenbeirates des Main-Taunus-Kreises. Der pensionierte Hochschullehrer setzt sich seit nunmehr 12 Jahren engagiert und ehrenamtlich für eine vollständige soziale Partizipation von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft, also für eine umfassende Inklusion, ein. Er wurde im Jahr 1937 mit einer hochgradigen Sehbehinderung geboren und besuchte trotzdem damals schon das Regelschulwesen. Im Jahre 1966 beendete er erfolgreich sein erziehungswissenschaftliches Studium mit der Promotion. Schließlich erblindete er im 31. Lebensjahr vollständig. Prof. Dr. Jacobs berät das Museum bei der Umsetzung von barrierefreien Maßnahmen für blinde und sehbehinderte Museumsbesucher/innen.

Herr Prof. Dr. Jacobs, mit Ihren ehrenamtlichen Funktionen setzen Sie sich auf vielfache Weise für die möglichst umfassende Inklusion von Menschen mit Behinderung ein. Womit sollte ein Museum beginnen, wenn es „wahlfreie räumliche wie inhaltliche Zugänge“ schaffen und anbieten will? Was sind die wichtigsten Aspekte?

Es muss ein großes und nachhaltiges Engagement bei der Museumsleitung und allen Mitarbeiter/innen vorhanden sein, um das Projekt eines „Inklusiven Museums“ zu planen und zu realisieren. Dabei ist die möglichst

vollständige Barrierefreiheit in Bezug auf die Auffindbarkeit, die Zugänglichkeit und die Nutzung des Museumsgebäudes und seiner Außenanlagen das unverzichtbare Maß aller Dinge. Dabei darf schon während der Planungsphase der Blick nicht verengt werden auf die Belange von Rollstuhlnutzern, sondern in der Umsetzung des inklusiven Gedankens müssen die sehr unterschiedlichen Belange von Menschen mit sehr verschiedenen Einschränkungen voll berücksichtigt werden. Da hiermit insbesondere wegen des fehlenden Erfahrungshorizontes viele an dem Projekt Beteiligte ohne Behinderung damit überfordert wären und es zwangsläufig zu Fehlplanungen kommen würde, ist es unverzichtbar, in der Planungs- und Durchführungsphase Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen als Experten in eigener Sache zu beteiligen. Dadurch können viele kostspielige Fehlplanungen vermieden werden, so dass der Grundsatz „Nichts über uns ohne uns!“ ganz wesentlich zum Gelingen eines solchen innovativen Projektes beiträgt. Es würde zu weit führen, hier alle notwendigen Maßnahmen aufzuzählen, so dass ich mich hier auf einige Stichworte wie Blindenleitsystem, kontrastreiche Farbgestaltung, Videotexte in Gebärdensprache, ausreichend helle und blendfreie Beleuchtung sowie Informationen in genügend großer Schrift und in Leichter Sprache beschränken möchte. Als wesentlicher Aspekt sollte auf jeden Fall gegeben sein, dass möglichst viele Menschen mit Beeinträchtigung selbstbestimmt und selbständig das inklusive Museum erleben können. Dazu gehört z.B. für blinde oder hochgradig sehbehinderte Besucher die Möglichkeit, ausgestellte Exponate im Original oder im Abguss ertasten zu dürfen. Für Museumsbesucher/innen mit Höreinschränkungen sind wichtige Informationen über Video in Deutscher Gebärdensprache notwendig. Informationstexte in Leichter Sprache können den Museumsbesuch für Menschen mit kognitiven Einschränkungen fruchtbringender und erlebnisreicher gestalten.

Wie sollte ein Museum sein, so dass es für Sie als blinden Besucher interessant ist?

Sinnvoll wäre es, im Außenbereich des Museums oder alternativ im Eingangsbereich des Museums ein Tastmodell von der Lage der Innenräume und der Außenanlage, zu installieren. Hierdurch kann blinden Museumsbesucher/innen die spätere Orientierung in den Museumsräumen entscheidend erleichtert werden. Weiterhin muss ein klar strukturiertes Blindenleitsystem vorhanden sein, damit blinde Museumsbesucher/innen sich möglichst selbständig und weitgehend ohne fremde Hilfe in den Räumlichkeiten fortbewegen können. Dabei sollte vor allen bedeutsamen Exponaten ein Aufmerksamkeitsfeld in Gestalt eines mit dem Langstock abtastbaren Noppenfeldes installiert werden, um die Aufmerksamkeit auf ein spezielles Exponat zu richten. Wenn dann die Möglichkeit besteht, dieses Exponat oder einen Abguss davon abzutasten und dies ergänzt wird durch sprachliche Informationen über einen Audio-Guide, mit dessen Hilfe man Informationen über einen Kopfhörer erhält, dann fügt sich dies

alles zusammen zu einem ganzheitlichen Kunsterlebnis, von dem blinde Museumsbesucher/innen in früheren Zeiten grundsätzlich ausgeschlossen waren.

Wie tief oder wie weit muss der inklusive Ansatz in die Struktur des Museums - nicht nur seine Ausstellungen - eindringen?

Der inklusive Ansatz bzw. die inklusive Struktur eines Museums darf in seiner menschenrechtlichen Ernsthaftigkeit nicht durch einen „vorläufigen Projektcharakter“ geschwächt werden. Vielmehr muss der inklusive Ansatz sich entwickeln zu einem menschenrechtlich fundierten Geist, der das ganze Leben des Museums in seiner Vielfalt durchdringt und erfasst. In diesem Stadium wird es dann keine Besonderheit mehr darstellen, wenn Kunstwerke von Künstler/innen mit und ohne Behinderung nebeneinander ausgestellt werden. Wenn dann auch noch darauf verzichtet wird, durch eine schriftliche Information ausdrücklich zu betonen, dass dieses oder jenes Exponat von Künstler/innen mit Behinderung stammt, so hat der inklusive Ansatz eine Reife erlangt, in der nur noch der Mensch als Künstler mit den von ihm geschaffenen Werken die entsprechende Beachtung und Wertschätzung verdient; völlig unabhängig davon, ob es sich dabei um einen Künstler mit oder ohne Behinderung handelt. Damit repräsentiert sich das menschliche Leben in seiner Vielfalt und in seinen kreativen Kräften ohne dass man nach Künstler/innen mit oder ohne Behinderung sortiert. Schließlich zeigt sich der inklusive Ansatz eines Museums auch darin, dass die Mitarbeiter/innen in den verschiedenen Abteilungen zusammensetzt sind aus Menschen ohne und mit Beeinträchtigung. Wobei nur noch die beruflichen und sozialen Kompetenzen im Berufsalltag von Wichtigkeit sind, nicht aber irgendwelche Beeinträchtigungen, die oft zu einer geringeren Wertschätzung der Betroffenen führen.

Worauf dürfen sich die Besucher/innen des Museums besonders freuen? Und worüber freuen Sie sich am meisten?

Aus meiner Sicht wird der Besuch eines inklusiven Museums für alle Besucher/innen zu einer neuen Erlebnisqualität führen. Der Besuch wird von den bisherigen Erlebnissen und Denkmustern in unseren beiden Parallelgesellschaften von Menschen mit und ohne Behinderung abweichen und einen neuen menschenrechtlichen Geist erspüren lassen. Voreingenommenheiten und Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung und auch umgekehrt können abgebaut werden und das Leben in menschlicher Vielfalt als Steigerung der eigenen Lebensqualität erlebt werden. Ich denke, dies ist Grund zur Freude, wenn der inklusive Geist in einem begonnenen Prozess schrittweise Voreingenommenheiten, Vorurteile und Berührungspunkte auflöst wie die Sonne den Nebel.

Das Interview mit Kurt Jacobs führte Susanne Gesser.



Verstehen

Mitglieder des Kuratoriums für das HMF

Dr. Roland Gerschermann
Vorsitzender

Andrea von Bethmann
Stellvertretende Vorsitzende

Barbara Bernouilly

Prof. Dr. Heinz Böttcher

Dr. Irmgard Burggraf
1. Vorsitzende des Geschäftsführenden
Vorstands der Historisch-Archäologischen
Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Dr. Wolfgang Cilleßen
Stellvertretender Direktor des
Historischen Museums Frankfurt

Prof. Dr. Albrecht Cordes

Staatsminister a.D. Dr. h.c. Udo Corts

Reinhard Fröhlich

Dr. Jan Gerchow
Direktor des Historischen Museums
Frankfurt

Matthias Haack

Elisabeth Haindl

Dr. Bernd Heidenreich

Jan-Berend Holzapfel

Dr. Albrecht Graf von Kalnein

Hilmar Kopper
Vorsitzender des Kuratoriums für das
Caricatura Museum Frankfurt

Stefan Kroll

Kenan Kubilay

Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann

Stefan Ohmeis

Dr. Günter Paul

Robert Restani

Sabine Petersen-Spindler
Stellvertretende Vorsitzende der Freunde
& Förderer des Historischen Museums

Markus Pfüller

Prof. Dr. Klaus Ring

Dr. Andrea Schneider

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent
der Stadt Frankfurt am Main

Prof. Zvonko Turkali

Otto J. Völker

Staatsministerin a.D. Ruth Wagner

Prof. Dr. Birgitta Wolff

Förderer und Partner



Freunde ♦ Förderer

— Impressum

Herausgeber

Historisches Museum Frankfurt
Dr. Jan Gerchow

Redaktion

Susanne Gesser

Autorinnen

Christiane van den Borg,
Leiterin der Stabsstelle Inklusion

Anne Gemeinhardt,
Kuratorin für Bildung und Vermittlung

Übersetzung des Inklusionskonzepts in leichte Sprache
capito Frankfurt



Leicht Lesen

Gestaltung

Gardeners.de

Druck

Henrich Druck + Medien GmbH
Frankfurt am Main

Abbildung auf Umschlag

HMF, Stefanie Kösling

Fotos

HMF; Uwe Dettmar: S. 2 und 15;
Stefanie Kösling: S. 6,9,10,12,13,16,19,20 und 35;
Petra Welzel: S. 23 und 30

© Historisches Museum Frankfurt
und Autoren, 2016

ISBN 978-3-89282-060-4

Aus- ruhen



Historisches Museum Frankfurt _____

Fahrtor 2, 60311 Frankfurt am Main

T +49 (069) 212 35599

info.historisches-museum@stadt-frankfurt.de

www.historisches-museum-frankfurt.de